

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

„Nicht bis zum Tag X warten, sondern frühzeitig die richtige Wohnform suchen!“

Irene Betz aus Mannheim berichtet im Gespräch mit Jutta Pagel-Steidl über ihre Erfahrungen bei der Suche nach der richtigen Wohnform für ihren Sohn Ralf. Ralf lebt seit 2001 im Werner-Hülstrunk-Haus, einem Wohnheim für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung. Der Auszug ihres Sohnes verschafft Irene Betz neue Freiräume für Engagement. Und Ralf hat sich im Wohnheim weiterentwickelt. Beide schätzen sie, dass der Wechsel vom Elternhaus nicht abrupt erfolgt, sondern über Jahre begleitet wird. Ihr Tipp für andere Eltern: sich mit anderen Eltern austauschen, vernetzen, sich engagieren - und nicht bis zum Tag X warten!".

Jutta Pagel-Steidl: Auf der Suche nach der richtigen Wohnform für mein Kind,, so haben wir heute Vormittag Ihren Vortrag überschrieben. Frau Betz, Sie hatten sich auf den Weg gemacht, einen Wohnplatz zu suchen für ihren Sohn Ralf. Was hat Sie denn damals bewegt, als Sie einen Platz gesucht haben? Was ist Ihnen dabei durch den Kopf gegangen?

Irene Betz: Ich habe mich einfach erst einmal anderen Eltern angeschlossen. Ich habe selber gar nicht so viel darüber nachgedacht. Mir war klar, ja, könnte sein, dass irgendwann so was auf mich zukommt, dass ich einen Platz für meinen Sohn finde. Alles andere hat sich dann erst im Nachhinein ergeben, nachdem der Bau stand. Also Ralf war ja auch der vorletzte Bewohner, der eingezogen ist in das Haus. Das war 2001. Und ich habe das, nun ja, bewusst geschoben, wirklich bewusst geschoben, weil ich es mir einfach nicht so bewusst vorstellen konnte und weil ich im Hinterkopf hatte, Ralf wollte eigentlich nicht wirklich ausziehen.

Jutta Pagel-Steidl: Aber Sie haben ihm dann gesagt gehabt, als erwachsenes Kind zieht man aus, die erwachsenen Geschwister sind ausgezogen und dann haben Sie gesagt „Ralf jetzt ist auch Zeit, dass du das Nest verlässt, oder?.“

Irene Betz: Ja, genau, wir probieren's, wir probieren's jetzt. Weißt du was, wir gehen hin und schauen's an, es wird dir gefallen. Du kennst ja ganz viele Bewohner schon, es waren ja viele nicht fremd für ihn. Und er konnte ja in die Werkstatt und vor allen Dingen, die Werkstatt weiter besuchen, er musste keine Werkstatt wechseln. Das denk ich, ist auch ein wichtiger Punkt, den man beachten sollte, wenn jetzt .., weil der Kostenträger zahlt ja immer nur den Weg in die nächste Werkstatt, den Fahrweg, wenn einer nicht Selbstfahrer ist.

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

Und so konnte er halt innerhalb des Stadtteils umziehen und er konnte die Werkstatt beibehalten und der Kompromiss, der ja bis heute immer noch ein Kompromiss ist, dass er am Wochenende immer nach Hause kommt, der steht halt nach wie vor. Und so lange wir es als Eltern machen können, stemmen können, machen wir das auch.

Jutta Pagel-Steidl: Sie haben in Ihrem Vortrag gesagt, das Für und Wider bei einer Entscheidung Auszuziehen oder Wohnheim, was war denn das Für und Wider, was spricht für und was spricht gegen so'n Wohnheim?

Irene Betz: Also ich hab ..., wär's mir früher eingefallen, hätt' ich es vielleicht da eingebaut. Aber mir ist das erst im Nachhinein eingefallen, dass ich gesagt hab, dieser Auszug meines Sohnes hat mir Freiräume gegeben, Freiräume, mich noch mehr als vorher zu engagieren.

Jutta Pagel-Steidl: Das ist der Vorteil für Sie, nachdem Sie jahrelang die Betreuung gemacht haben. Und was ist der Vorteil für Ralf?

Irene Betz: Der Vorteil für'n Ralf ist, denk ich, dass er einfach 'ne Einrichtung gefunden hat, in der wir ihn noch 'ne Weile hoffentlich begleiten können, dass wir dabei sein können. Wir arbeiten wunderbar zusammen, es gibt keine Geheimnisse, die wir da machen. Wenn irgendwo ein Problem ist, wird das mit Ralf besprochen, und entweder klär' ich's mit der Heimleitung, mit der Gruppe erst mal und wenn's da nicht funktioniert, mit der Heimleitung. Aber Ralf ist da mit einbezogen, ja und ich denk, der Ralf hat auch gewisse Fortschritte gemacht.

Jutta Pagel-Steidl: Das heißt, also dadurch, dass er jetzt nicht mehr zu Hause wohnt, kann er doch mehr wie er vielleicht daheim, also hat er sich fortentwickelt, meinen Sie so was?

Irene Betz: Also einen gewissen Schritt ist er gegangen. Mir hat grad dieser Tage jemand gesagt: „Du der Ralf hat sich in den letzten zwei Jahren so anders entwickelt zum Positiven. Und ich denk auch, da ist ein Stück weit diese Ausstellung mit Schuld bzw. seine Bastelsachen, die ihn wachsen lassen da. Er wird anerkannt in der Beziehung. Und ich denk, wenn er zu Hause geblieben wäre, hätten wir viele Chancen in die Richtung nicht gekriegt. Ich weiß es nicht, könnte sein.“

Jutta Pagel-Steidl: Sie sind ja, Frau Betz, sehr viel mit anderen Eltern im Gespräch, und viele Eltern bewegt ja, wie find ich jetzt die richtige Wohnform für mein Kind. Was raten Sie anderen Eltern aus Ihren Erfahrungen raus?

Tagung

„... so wollen WIR wohnen! Wohnformen für Menschen mit schweren Behinderungen“ am 18. September 2013 in Stuttgart

Irene Betz: Das hab ich grad vorhin im Forum den Eltern nahe gelegt, sich ganz früh drum zu kümmern, verschiedene Einrichtungen anzuschauen, zu gucken, auch hinter die Kulissen, sich zu trauen, auch hinter die Kulissen zu gucken. Für mich war das Leitbild ganz wichtig, wird das Leitbild auch gelebt in der Einrichtung? Mich nützt nix, wenn das Leitbild im schönen Bilderrahmen ist und die Einrichtung lebt aber nicht nach diesem Bild. Die Eltern müssen früh anfangen, müssen die Kinder lange begleiten. Und wenn es drum geht, irgendwas zu erreichen, sind Eltern viel mächtiger als 'ne Einrichtung, bei Behörden z. B.

Jutta Pagel-Steidl: Sie sind ja auch sehr aktiv und setzen sich ja auch ein. Machen das alle Eltern?

Irene Betz: Ne, viele trauen sich nicht. Vielen fehlt auch, wenn sie Einzelkämpfer sind, der Mut, das weiter zu verfolgen. Manche geben dann auch auf auf halber Strecke. Und das find ich dann auch sehr bedauerlich, denn es geht um's eigene Kind, für das man kämpft. Natürlich muss man Kompromisse schließen von beiden Seiten. Das ist kein Problem, das kann man ja tun. Man hat aber irgendwo 'ne Ebene erreicht, mit der beide Seiten dann leben können, ja. Wenn man früh genug anfängt, hat man auch die große Chance, 'ne Einrichtung, die einem gefällt, zu finden, für's Kind. Denn die Ressourcen werden nicht mehr, die werden eher weniger bei uns Eltern.

Jutta Pagel-Steidl: Also, das heißt, nicht jede erstbeste Einrichtung zu nehmen, sondern auch Augen auf und schauen.

Irene Betz: Genau, denn wenn der Tag X kommt und Sie fallen von heute auf morgen als Eltern weg, was passiert mit meinem Kind. Es kommt in die Einrichtung, wo grad ein Platz frei ist, ob die gut oder schlecht ist. Das sei dahin gestellt, das weiß man dann ja nicht. Und da wollte ich, ich wollte als Mutter mitentscheiden und das hat mich bewogen. Und ich denke, wir machen 'nen ganz guten Kampf gemeinsam mit unserer Einrichtung. Kampf in Gänsefüßchen, ja, wir kämpfen nicht viel. Manchmal diskutieren wir und dann ... Es muss über Probleme gesprochen werden und Wege gefunden werden.

Jutta Pagel-Steidl: Herzlichen Dank

Irene Betz: Gerne